

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage

zur Preßburger Zeitung No. 61.

Freitag, den 4. August 1826.

Einige Worte über den Artikel der Frauendorfer Gartenzeitung Nr. 20 vom 17. Mai 1826, unter der Aufschrift: „Ein Spaziergang in den Gärten zu Preßburg.“

So erfreulich und — für die Zeitschrift, die sie enthält, empfehlend es ist, wenn sie die Gegenstände, denen sie gewidmet ist, mit Umsicht und Richtigkeit liefert, eben so schädlich für den Credit derselben wird es, wenn sie Nachrichten gibt, die im höchsten Maasse unrichtig und mit der Wirklichkeit in Widerspruch stehen. Eine solche ist der Aufsatz „über die Preßburger Gärten und Gegenden“ in oben erwähneter Nummer der Gartenzeitung.

Der anonyme Einsender beginnt mit dem Motto: „Die Cultur der Gärten ist der Maassstab der Cultur eines Landes.“ — In wie fern dieser Maassstab auf Ungarn angelegt werden könne und ob es, nach demselben bemessen, ein günstiges Resultat gebe oder nicht, braucht für jene, die das glückliche Land weiter als in der Grenzstadt besucht und die adelichen Güterbesitzer als enthusiastische Gartenfreunde, Pflanzkenner und eifrige Beförderer der Obstcultur kennen zu ler-

nen Gelegenheit gehabt haben, nicht die mindeste Erörterung; wohl aber dürfte die Frage aufgeworfen werden: ob der anonyme Berichterstatter im Stande ist, ein richtiges, kunstgemäßes Urtheil über das Gartenwesen und den Obstbau in Ungarn zu fällen. Die Frage beantwortet sich von selbst, wenn die Leser des erwähnten Aufsatzes die Unrichtigkeiten bemerken, die sich der Verfasser desselben zu Schulden kommen ließ, die, wenn man sie auch nicht für Belege seiner Untüchtigkeit als Kunstrichter nehmen wollte, doch deutlich dafür sprechen, daß er das Ganze nur oberflächlich betrachtet und es nicht der Mühe werth gefunden habe, bei eigener Unzulänglichkeit nähere Erkundigungen darüber einzuziehen; denn, wenn schon die geographischen Kenntnisse des Berichterstatters und seine Notizen in Bezug auf die Obstbaumzucht der Insel Schütt, sich nicht so weit erstreckt haben, um zu wissen, daß diese Insel nicht 2 Stunden, sondern 12 deutsche Meilen lang und etwa 6 Meilen breit ist, und daselbst gerade sehr wenig Obst wächst, so hätte er über das erstere von jedem Schulknaben, über das letztere aber von jeder unsrer Obsthändlerinnen die sicherste Auskunft erhalten und in den Stand gesetzt werden können, richtigere Berichte als Früchte seiner Lust- oder Kunstreise der Frauendorfer Gartenzeitung einzusenden.

Wenn denn schon wirklich die Garten-Anlagen Preßburgs nicht so glücklich waren, den Berichterstatter zu gefallen, so ist dieß noch kein Beweis, daß es, wie sich derselbe ausdrückt, an einer von Kunst und Natur geleiteten Hand gefehlt haben müsse, die mit Geschmack und Umsicht aushaut.

Die neue Gartenkunst nach englischer Erfindung ist dem französischen Geschmack, in welchem, nach ihrem Erfinder le Notre, Beet gegen Beet, Baum gegen Baum, Hecke gegen Hecke &c. stehen und — gleich ihren damaligen Frisuren und Zöpfen, ewig unter der Scheere gehalten werden müssen, ganz entgegengesetzt. Sie verwirft allen Anschein von Regelmäßigkeit und Symmetrie. Was dem englischen Garten Anspruch auf Schönheit giebt, ist ein gewisser ästhetischer Charakter, der das Seltene mit dem Anmuthigen, schwärmerisch-Niedlichen vereint, das uns, ohne die Ursache zu errathen, in eine analoge Gemüthsstimmung versetzt. Um dies zu erregen, benöthiget es eben nicht einer ganzen Landschaft; auch kleine Gärten können es seyn, in welchen sich die Gartenkunst als schöne Kunst bewährt. Nicht immer ist das Heldengedicht mit einer großen Strophenzahl ein schönes Gedicht; auch die liebliche Idylle kann darauf Anspruch machen. Dieß ist der Fall auch mit dem Fürstlich Primatialischen, unter der Leitung des Hrn. Feßler (nicht Seßler) befindlichen Gartens. Wenn auch in denselben, weil es der Raum nicht gestattet, keine Ritterburgen, Einsiedeleien, Hundshütten als Palläste, halbsbrecherische Hängbrücken, feuchte Gänge, stinkende Moräste, welche Seen vorstellen sollen, und andere, buntschäckige, gedrängt angebrachte Ländeleien, als Fehler, in welche nur zu oft groß seyn wollende Gartenanlagen verfallen, zu finden sind, so entspricht er doch durch Mannigfaltigkeit, Ordnung und Auswahl erotischer Gewächse allen Anforderungen, die die neuere Gartenkunst macht.

Nachdem der Berichtstatter in einem herzbreche-

nen Gelegenheit gehabt haben, nicht die mindeste Erörterung; wohl aber dürfte die Frage aufgeworfen werden: ob der anonyme Berichterstatter im Stande ist, ein richtiges, kunstgemäßes Urtheil über das Gartenwesen und den Obstbau in Ungarn zu fällen. Die Frage beantwortet sich von selbst, wenn die Leser des erwähnten Aufsatzes die Unrichtigkeiten bemerken, die sich der Verfasser desselben zu Schulden kommen ließ, die, wenn man sie auch nicht für Belege seiner Untüchtigkeit als Kunstrichter nehmen wollte, doch deutlich dafür sprechen, daß er das Ganze nur oberflächlich betrachtet und es nicht der Mühe werth gefunden habe, bei eigener Unzulänglichkeit nähere Erkundigungen darüber einzuziehen; denn, wenn schon die geographischen Kenntnisse des Berichterstatters und seine Notizen in Bezug auf die Obstbaumzucht der Insel Schütt, sich nicht so weit erstreckt haben, um zu wissen, daß diese Insel nicht 2 Stunden, sondern 12 deutsche Meilen lang und etwa 6 Meilen breit ist, und daselbst gerade sehr wenig Obst wächst, so hätte er über das erstere von jedem Schulknaben, über das letztere aber von jeder unsrer Obsthändlerinnen die sicherste Auskunft erhalten und in den Stand gesetzt werden können, richtigere Berichte als Früchte seiner Lust- oder Kunstreise der Frauendorfer Gartenzeitung einzusenden.

Wenn denn schon wirklich die Garten-Anlagen Preßburgs nicht so glücklich waren, den Berichterstatter zu gefallen, so ist dieß noch kein Beweis, daß es, wie sich derselbe ausdrückt, an einer von Kunst und Natur geleiteten Hand gefehlt haben müsse, die mit Geschmack und Umsicht aushaut.

Die neue Gartenkunst nach englischer Erfindung ist dem französischen Geschmack, in welchem, nach ihrem Erfinder le Notre, Beet gegen Beet, Baum gegen Baum, Hecke gegen Hecke ic. stehen und — gleich ihren damaligen Frisuren und Zöpfen, ewig unter der Scheere gehalten werden müssen, ganz entgegengesetzt. Sie verwirft allen Anschein von Regelmäßigkeit und Symmetrie. Was dem englischen Garten Anspruch auf Schönheit giebt, ist ein gewisser ästhetischer Charakter, der das Seltene mit dem Anmuthigen, schwärmerisch-Niedlichen vereint, das uns, ohne die Ursache zu errathen, in eine analoge Gemüthsstimmung versetzt. Um dies zu erregen, benöthiget es eben nicht einer ganzen Landschaft; auch kleine Gärten können es seyn, in welchen sich die Gartenkunst als schöne Kunst bewährt. Nicht immer ist das Heldengedicht mit einer großen Strophenzahl ein schönes Gedicht; auch die liebliche Idylle kann darauf Anspruch machen. Dieß ist der Fall auch mit dem Fürstlich Primatialischen, unter der Leitung des Hrn. Fessler (nicht Seßler) befindlichen Gartens. Wenn auch in denselben, weil es der Raum nicht gestattet, keine Ritterburgen, Einsiedeleien, Hundshütten als Palläste, halbsbrecherische Hängbrücken, feuchte Gänge, stinkende Moräste, welche Seen vorstellen sollen, und andere, buntschäffige, gedrängt angebrachte Ländeleien, als Fehler, in welche nur zu oft groß seyn wollende Gartenanlagen verfallen, zu finden sind, so entspricht er doch durch Mannigfaltigkeit, Ordnung und Auswahl erotischer Gewächse allen Anforderungen, die die neuere Gartenkunst macht.

Nachdem der Berichterstatter in einem herzbreche-

rischen, romantisch klingen sollenden Gemälde alles beschrieb, was er in diesem Garten nicht gefunden hat, eilt er in einen andern, den er für ein Eigenthum des Grafen Grassalkovich hält. — Eine Gräflich Grassalkovichsche Familie existirt gar nicht, wohl aber befindet sich hier, und zwar anstoßend an den Primatial-Garten, das Palais des Fürsten Grassalkovich sammt Garten, welchen jedoch der Verfasser mit Stillschweigen übergeht. Aus der Beschreibung sieht man, daß der vermeinte Gräflich Grassalkovichsche Garten der Garten des Hn. Grafen Viczay ist. Daß dieser Garten, der sowohl in Bezug auf seine Lage als die neue Einrichtung, die er durch den jetzigen Besitzer erhielt, sich wohlgefällig darstellt, die Parallele mit dem Schönbrunner Garten nicht aushält, ist um so schmerzlicher, als die absolute Unmöglichkeit da ist, ihn so hoch zu stellen, daß man von dem auf dem höchsten Punkte befindlichen Gloriet eine noch größere Uebersicht auf die Stadt und die umliegenden Ortschaften gewinnen könnte, und den durch seine ausgezeichnete Münz- und Gemälde-Sammlung als Kenner und Kunstfreund bekannten Eigenthümer wohl schwerlich die Laune anzuwandeln dürfte, durch eine Umstaltung in den Schönbrunner-Garten um den Preis zu ringen.

Fürst Eszterházy besitzt hier nicht mehr als einen Garten, der zum Theil ökonomisch, zum Theil aber auch schon in der Bearbeitung ist, eine Form neuerer Art zu erhalten. Die Grafen Pálffy haben hier gar keinen, wohl aber befindet sich hier ein fürstlich Pálffyscher Garten, der nichts weniger als bloß unter die ökonomischen Gärten zu zählen ist. Bloß beim Eingang,

unweit von den Glashäusern, worin sich sehr gute Hauspflanzen befinden, sieht man einige Spargelrebe, sonst ist der übrige, flach liegende Theil, mit Mutterbäumen der verschiedensten Obstsorten und Baumschulen, dann mit einer herrlichen Rosen-Sammlung und perennirenden Pflanzen besetzt. Etwas höher kommt man links in eine schöne Kastanien-Allee und von da in die vor einigen Jahren gemachte englische Anlage. — Dieser Garten steht dem Publikum offen.

Von den vielen Gärten auf der Südseite, in welchen die Eigenthümer nur erst des Abends oder Morgens lustwandeln sollen, durch deren Anblick der Berichtgeber angenehm überrascht wurde, und dabei den verschiedenartigsten Geschmack und die drolligsten Launen bewundern mußte, weiß man hier weiter nichts, als daß dort, außer einigen sehr kleinen Gärtchen im Rücken der Häuser, worin die Eigenthümer wohnen, sich noch der ehemals Baron Braunecker'sche Garten befindet, der jetzt sehr unbedeutend ist.

Die Straßen auf dem städtischen Terrain sind nicht mit der *Populus argentea* (sollte etwa *Populus alba* heißen) sondern durchgehends mit der italienischen oder Pyramiden-Pappel (*Populus dilatata*) bepflanzt.

Da der Einsender des in Rede stehenden Berichtes sich in die Beschreibung einiger Gegenden Preßburgs eingelassen hat, so hätte vorzüglich die herrliche Au, die Gegend von der Mühlau bis nach Ober-Ufer, das prächtige Mühlthal bis zum Eisenbründl, der Gemsenberg &c. von ihm besucht und in seinem Bericht erwähnt zu werden verdient. —

Wenn man alle die Unrichtigkeiten in Bezug auf

die Stadt selbst, die Preßburg und nicht Presburg heißt, dann auf die Namen der Besitzer der durch den Einsender beschriebenen Gärten sowohl, als auf die irrig angegebenen Localitäten, in Erwägung zieht, so kommt man in Versuchung zu glauben, der Verfasser des Berichtes wäre nicht selbst in Preßburg gewesen, sondern habe seine Notizen bloß aus den mündlichen Relationen herumziehender Gärtner-Burschen geschöpft, sie niedergeschrieben und — um als Mitarbeiter der Frauendorfer Garten-Zeitung seiner Vocation Genüge zu leisten, sie der Redaction eingeschickt. Preßburg den 20ten Juli 1826.

Johann Woitschek,
Handelsgärtner.

Sitten: Einfalt der Isländer.

Island, diese der Krone Dänemark zugehörige Insel, — auf deren schneebedeckten Boden ein feuerspeiender Berg, der Hecla, noch in voller Kraft brennt, in dessen Thälern Heerden von Rennthieren weiden, an dessen Küsten ganze Schaaren von wilden Gänsen brüten und durch ihre Daunen-Federn, den Einwohnern einen nicht unbedeutenden Handels-Artikel liefern; Island, wo, wenn die Heu-Erndte mißrath, die inländischen Kühe Fische fressen müssen, welche das Meer zu allen Jahreszeiten in Ueberfluß darbiethet, und unter dessen spärlicher Bevölkerung, als Ueberbleibsel früherer wissenschaftlicher Bildung und Weisheit, eine Masse von Kenntnissen, besonders aus der Weltgeschichte und aus der Geographie verbreitet ist, welche

Staunen erregt — Island hat an dem englischen Missionär, Dr. Henderson, einen aufmerksamen Beobachter gefunden. Er besuchte jene eisige Weltgegend, im Jahre 1814, in Begleitung eines unterrichteten dänischen Artillerie-Offiziers Namens Scheel. Henderson war begierig den Pastor Thorlakson kennen zu lernen, der in jenem entlegenen Winkel der Erde Miltons verlorenes Paradies aus dem Englischen in das Isländische übersetzt hat, und eilte deshalb mit seinem Reisegefährten nach Bregisa, dem Pfarrdorse des ehrlichen Landesgeistlichen. Rathe, lieber Leser, womit er den isländischen Dichter beschäftigt fand? — In eigener Person mähte der Arme seine Wiese! und warum? weil seine Pfarre ihm das ganze Jahr hindurch nicht mehr als 36 Thaler einbringt, von welchen er einem Kandidaten, der ein sehr entlegenes Filial besorgt, die Hälfte, nämlich 18 Thaler abgeben muß! Von seiner eingeschränkten Lage sagt er selbst in einem kleinen Gedicht: „Seit meines Daseyns Anbeginn, ist Armuth die Gefährtin meines Lebens, und hält schon 68 Jahre lang mit ihren Armen mich fest umschlungen! Ob ich in ihren Armen auch entschlummern soll? weiß der allein, der zur Begleiterin im Leben sie mir beigeßelte!“ Bei aller dieser Ergebung in sein Schicksal bedauert er es doch, daß die Armuth ihn hindert seine Uebersetzung von Miltons Paradiese in seiner Landessprache, dem Isländischen, drucken zu lassen, und Dr. Henderson, der, seitdem er dort gewesen, die isländische Sprache mit Eifer studirt hat, erklärt Thorlaksons Uebersetzung für sehr gelungen und, in einzelnen Stellen, sogar für erhabener im Ausdruck als das englische Original. — Von

der Sitten, Einfalt und der Sitten, Reinheit, die noch heut zu Tage, ganz nach patriarchalischer Weise, unter den Isländern vorhanden ist, erzählt Henderson unter andern folgendes Beispiel: „Von Bregisa reiste ich nach Holom, wo ehemals ein Bischof residirte, jetzt aber ist ein gewisser Hr. Jonson Besitzer der zu jenem Bisthum vormahls gehörigen Ländereien. Hr. Jonson empfing mich mit großer Herzlichkeit und Gastfreiheit. Nachdem wir zu Abend gegessen hatten, führte mich mein gütiger Wirth, in Begleitung seiner ältesten Tochter, nach dem für mich bestimmten Schlafgemach, in welchem ein mächtig großes und schon seinem Aeußern nach, Wärme und Ruhe versprechendes Bett aufgeschlagen war. Hier schied mein Wirth von mir, setzte mich aber in nicht geringe Verlegenheit, als er beim Weggehen seiner Tochter gebot, bei mir zu bleiben. Wozu das? fragte ich sehr verlegen. Sie wird Ihnen beim Auskleiden behülflich seyn, erhielt ich zur Antwort, und da half auch kein Sträuben, ich mußte mich darein ergeben und mir ihre Handreichung gefallen lassen. „Sie sagen, mein liebes Töchterchen, redete ich sie an, es sei hier zu Lande eine eingeführte Sitte, daß dem ermüdeten Reisenden beim Schlafengehen hülfreiche Hand geleistet werde, wie aber, wenn keine Tochter im Hause ist?“ Dann, vertritt die Mutter die Stelle der Tochter, entgegnete das Mädchen, lehnte, als ich mich niedergelegt hatte, ein breites Brett gegen die Bettstelle, damit ich nicht herausfallen könne, setzte ein Glas Milch an das Kopf-Ende des Bettes neben mir hin, und wünschte mir eine gute Nacht.

Auflösung des Logogryphs in No. 60.
N a c h t h e i l.
